

Conrady, Peter

Wer sitzt zwischen Autor und Buch?

Eicher, Thomas [Hrsg.]: *Bücher machen - Bücher lesen*. Oberhausen : Athena 1998, S. 53-58. - (Lesen und Medien; 3)



Quellenangabe/ Reference:

Conrady, Peter: Wer sitzt zwischen Autor und Buch? - In: Eicher, Thomas [Hrsg.]: *Bücher machen - Bücher lesen*. Oberhausen : Athena 1998, S. 53-58 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-219150 - DOI: 10.25656/01:21915

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-219150>

<https://doi.org/10.25656/01:21915>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Thomas Eicher (Hg.)
in Zusammenarbeit
mit Peter Conrady

Bücher machen – Bücher lesen

ATHENA

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bücher machen - Bücher lesen / Thomas Eicher (Hg.)
in Zusammenarbeit mit Peter Conrady. - 1. Aufl. -
Oberhausen : Athena, 1998

(Lesen und Medien ; Bd. 3)

ISBN 3-932740-26-2

1. Auflage 1998

Copyright © 1998 by Athena Verlag,
Mellinghoferstraße 126, 46047 Oberhausen
Alle Rechte vorbehalten

Druck: Difo-Druck GmbH, Bamberg

Printed in Germany

ISBN 3-932740-26-2

Inhalt

Thomas Eicher:	
Bücher, neue Medien und die Lese(r)förderung	7
Ralph Köhnen:	
Nexus!? Gutenberg, Turing und das Lesen im Wunderland	25
Jürgen Banscheraus:	
Autoren und Literaturvermittlung. Sieben Thesen	49
Peter Conrady:	
Wer sitzt zwischen Autor und Buch?	53
Uwe-Michael Gutzschhahn:	
Bücherlesen im Zeitalter des Medien-Zappens	59
Peter Conrady:	
Wie kritisch sind die Kritiker? Anmerkungen zu Rezensionen über Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel von Willi Fährmann: „Der überaus starke Willibald“	65
Eleonore Kunz und Marianne Steigner:	
Ein Lesebuch für die Hauptschule? Über die Zusammenarbeit von Schule und Verlag	79
Bodo Franzmann:	
Vermischtes und Aktuelles zur Geografie des Lesens und zur Anatomie des Lesers	95
Sabina Berchtold:	
Kinder, Bücher und Aktionen. Leseförderung – Die Aktionsfelder des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels	117
Thomas Eicher:	
Projektarbeit – ein Zauberwort für die Lese(r)förderung?	129

Peter Conrady

Wer sitzt zwischen Autor und Buch?

Diese simpel anmutende Frage nach dem Dazwischen führt bei dem Versuch, sie zu beantworten, unweigerlich zum sog. literarischen Markt und schließlich zu Personen, einzelnen Menschen eben, die über ein Produkt entscheiden zu Gunsten von: Fragezeichen. In wessen Verantwortung stehen sie? Mit welchen Absichten handeln sie? Einige Anmerkungen an einem Beispiel möchte ich machen.

Die eine Seite ist die Autorin, der Autor, im deutschen Sprachraum auch (Buch-)Dichter genannt. In diesem Wort steckt das Diktieren, das uns eigentlich nur dann gefällt, wenn es so geschieht, wie Kotzebue (1803-1820) das ausdrückt: „An die Geliebte sei ein Brief nur unstudiert,/denn gut schreibt jeder nur, wann die Liebe ihm diktiert.“¹

Bedeutungsnäher zum lat. dictator ist allerdings das Anordnen, Bestimmen, der Befehl. Diese Ableitungen mögen jedoch nicht behagen. Besser erscheint zu recht die lateinische Verwandtschaft zu au(c)tor, womit der Urheber, Verfasser gemeint ist, der „Schöpfer literarischer, musikalischer, bildnerischer Werke“². Die Grimms schreiben auch vom „Beholfner“, womit eine Tätigkeit bezeichnet ist, die wir heute besser mit Schriftstellerin/Schriftsteller übersetzen.

Sie/er erstellt ein *Produkt*, ein Manuskript/ein Typoskript/eine Diskette... und schickt oder e-mailt das an einen Verlag mit der *Absicht*, es veröffentlichen zu lassen. Ein Buch soll es werden, vielleicht sogar *das* Buch des Jahres. Diese Hoffnungen erscheinen angesichts der über 100.000 neuen Bücher, die jährlich auf der Frankfurter Buchmesse vorgelegt werden, eher trügerisch. Gleichwohl ist mit dem Wunsch einer Veröffentlichung als Buch immer noch etwas Besonderes, Wichtiges, ja fast Einmaliges verbunden. Vielleicht schwingt in uns der Volksglaube mit, der das gewöhnliche Buch seit altersher neben Bibel und Gesangbuch sieht. Nicht selten wurde (wird?) es genutzt, um etwas Positives herbeizuwünschen: leicht lernen und lesen zu können, gelehrt zu werden. In manchen Regionen –

1 Kotzebue 1803-1820, S. 222.

2 Grimm 1984, 24, S. 2436.

so wird berichtet – „steckt man vor dem Gang zur Taufe zwei Messer oder zwei Gabeln oberhalb der Tür in den Türstock und legt ein Buch darauf“³. Vielleicht ist unterschwellig auch die endliche Richterposition vom „Buch des Lebens“ aus der Offenbarung des Johannes Anreger unserer Wertschätzung.

Viel profaner ist das, was mit diesem Produkt im Verlag zunächst geschieht: Posteingang, Stempel, Verteilung; dann aber das Lesen durch eine Lektorin, einen Lektoren. In der Sprachbedeutung waren diese Leser früher eher Vorleser, solche mit kirchlicher und/oder akademischer Würde. Später ab 1418 nannte man auch die Lehrer an Klosterschulen so, dann die Universitätslehrer, 1488 die Sprachlehrer für moderne Sprachen, die 1770 auch Lehrer für praktische Übungen waren. Erst in diesem Jahrhundert⁴ taucht die heutige Qualifikation auf: (wiss.) Mitarbeiter eines Verlages zur Begutachtung und Bearbeitung der Manuskripte. Als Aperçu sei der Hinweis auf Jean Paul (1797) zu verstehen, der mit Lektorin eine Person bezeichnet, „die aus dem Kaffeesatz die Zukunft lesen zu können vorgibt“⁵.

Wir haben es hingegen ganz ohne Zweifel mit realen Menschen und deren Tätigkeiten in Institutionen zu tun; denn im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens z.B. findet sich das Wort „Lektor“ nicht. Doch nach wie vor fehlt in Deutschland so etwas wie ein klares Berufsbild. Es gibt eigentlich nicht den Ausbildungsberuf „Lektor“, vielmehr viele Wege dorthin.

Möglicherweise wird mancher Lektor beim ersten Lesen an Goethe denken: „Mir will das kranke Zeug nicht munden,/Autoren sollten erst gesunden.“⁶ Gleichwohl. Primäre Aufgabe der Lektorin, des Lektors ist es, Schritte auf dem Weg, das Manuskript zum Buch zu „machen“.

Zunächst das Lesen. Dabei sind Fragen (und Antworten?), die das Lesen begleiten, meist unbewusst:

Verlag, in dem sie/er arbeitet,

- Autorin/Autor, die/der das Manuskript verfasste,
- Bereich der Distribution (Grossisten, Buchhändler, Büchereien),
- der literarische Markt (Buchmessen, Rezensionen, Kritiker überhaupt).

3 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 1986, Sp. 1688.

4 Vgl. Brockhaus 1932, Bd. 15, zit. nach Paul 1992, S.526.

5 Zit. nach Paul 1992, S. 526

6 Zit. nach Deutsches Wörterbuch 1984, S. 1044

Der erste Lesceindruck wird zu einer Meinung über das Manuskript werden. Vielleicht wird der Text noch von einer weiteren Lektorin gelesen. Ganz sicher sind Text und Beurteilung in der Lektorenrunde vorzustellen, der Text ist abzulehnen oder zu empfehlen, vielleicht mit Anregungen zur Veränderung. Doch woher nimmt sie/er das Recht, am Text „rumzumachen“ in ‚Oberlehrer-Art‘?

An einem Beispiel möchte ich die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit dieser Lektorenarbeit verdeutlichen. Konkret: Lektor für Texte für Leseanfänger in einem Verlag, der eine Kinderbuchreihe herausgibt, die für *Erstleser* konzipiert ist.

Das sind Überlegungen und Entscheidungsfelder noch vor jedem Manuskript:

1. Der Bereich des Typografischen: Vor dem Verstehen steht das Wahrnehmen von Gedrucktem. Was hilft, das Gedruckte ohne sog. lesetechnische Probleme schnell zu entziffern? Zu beachten sind: Drucktype, Schriftgröße, Durchschuss, Zeilenlänge, Blattgröße, Verhältnis bedruckte Fläche und Ränder, Druckfarbe, Papierqualität, Zeilenlänge, Textgliederung (Kapitel; Überschriften; Absätze), Aufbau des Buches (Vorsatz; Inhaltsverzeichnis; Werbung am Buchende) und Illustrationen dieses Buch als Teil einer bestimmten Reihe für Leseanfänger.⁷
2. Die linguistischen Aspekte: Welche sprachlichen Formen und Erscheinungen können Kinder in diesem Lesealter gut verstehen? Ein wesentliches Problem für uns Erwachsene liegt darin, dass Kinder mehr sprechen und hörsprachlich verstehen können als es ihnen möglich ist, tatsächlich zu (er-)lesen.⁸ So wird eine Entscheidung im Linguistischen nötig sein, die dem Lesevermögen dieser Kinder nahe kommt, aber nicht zu Lasten der Inhaltlichkeit.
3. Welche Inhalte sind für Kinder dieses Alters spannend und wichtig? Mit diesem inhaltlichen Aspekt sind notwendigerweise gesellschaftspolitische Überlegungen verbunden, bis hin zu – im weitesten Sinne – pädagogischen Motiven.

Diesem Lektoren liegt ein Manuskript vor. Er bearbeitet es nach seinen verantwortlichen Überlegungen. An einem Ausschnitt sollen diese Veränderungen mit den jeweiligen Begründungen aufgezeigt werden.

7 Vgl. Conrady 1994.

8 Vgl. Conrady 1997; 1998.

Elisabeth Heck: Goldvogel

Handlung bis hier: Claudia findet auf dem Heimweg von der Schule einen verletzten Vogel, trägt ihn nach Hause; ihre Mutter will das Tier zunächst nicht in der Wohnung haben, willigt dann aber ein, nachdem Claudia von einer Nachbarin einen Käfig bekommen hat.

Manuskript

Die Mutter hat recht.
Er stirbt,
noch in der gleichen Nacht,
während Claudia schläft.

Die Mutter nimmt den toten Vogel
aus dem Käfig heraus.
Claudia soll ihn nicht sehen.
Er hat die Augen geschlossen,
die Flügel zusammengefaltet.

Sonst kann Claudia
in der Schule nicht aufpassen,
was der Lehrer sagt.
So ist Claudia,
denkt die Mutter und seufzt.

Druckfassung

Die Mutter seufzt:
„Die alte Frau meint es gut.
Aber sieh die Wunde am Hals!
Du kannst ihn nicht mehr retten.
Glaub es mir!“

Sie tröpfelt Wasser
auf den Schnabel der Amsel.
Der Schnabel öffnet und schließt sich,
zweimal, dann nicht mehr.

Der Vogel stirbt
noch in der gleichen Nacht,
während Claudia schläft.

Die Mutter nimmt den toten Vogel
aus dem Käfig heraus.
Er hat die Augen geschlossen,
die Flügel zusammengefaltet.

Die Mutter denkt:
„Claudia soll ihn so nicht sehen,
sonst kann sie
in der Schule nicht aufpassen.“

Begründungen für die Veränderungen:

1. Absatz

- Bestätigung der Vermutung der Mutter kann wegfallen = andere Perspektive und zugleich Übergewicht des angeblich allwissenden Erwachsenen;
- statt: Er stirbt = Der Vogel stirbt als Rückbeziehung

2. Absatz

- Wegfall der 3. Zeile im 2. Absatz = andere Perspektive (das ist eine Begründung für die Handlung der Mutter);
- in der Druckfassung steht ausschließlich eine Beschreibung von Handlung und Tier

3. Absatz

- Im Manuskript ist auf Anhieb nicht klar, wer hier denkt und spricht; außerdem wird mit dem Wort *seufzt* eine Verzweiflung der Mutter über das Verhalten Claudias in der Schule deutlich, die Angesichts des Todes und der Gefühle Claudias heftig überzogen ist.

Diese Textveränderung durch Kürzung (ein einziges Wort fällt weg) lässt den Eingriff in Texte, damit die Verantwortung von Lektoren gut erkennen.

In der Druckfassung wird die Begründung der Handlung der Mutter recht deutlich; in Redezeichen wurde das Gedachte gesetzt, um das innere Sprechen öffentlich zu machen.

Eingefügt wurde in der 2. Zeile das *so*, weil ganz klar nur dieser Zustand gemeint ist; weggefallen ist der Rekurs der Mutter auf die (angebliche) Lehrerautorität; wobei diese Formulierung zugleich auf einen lehrerzentrierten Unterricht verweist.

Sicher, manch ein Lektor kann sich – so wie es Robert Gernhardt bezogen auf Gedichte galant versucht – der Verantwortung entziehen:

Ich weiß, ich weiß, ich weiß, allzuviel Perfektion bekommt manchen Gedichten nicht. Doch sollte man deshalb Gedankenlosigkeit, Inkonsequenz oder Schlampigkeit zu den dichterischen Tugenden zählen? Aber nein, das geht nicht gegen Sie! Ich habe lediglich laut gedacht und Vorschläge unterbreitet... Was Sie daraus machen, das ist, wie der Italiener sagt, *vostra birra*. Hoffentlich bekommen Sie es nicht in die falsche Kehle! Habe die Ehre!⁹

9 Gernhardt 1990.

Im sogenannten Verlagsgeschäft kann so allerdings niemand seinen Kopf aus der Schlinge ziehen. Der Lektor/die Lektorin muss sich entscheiden. Aber vielleicht zählen nachher nur die Verkaufszahlen. Und ob die etwas mit den oben skizzierten Überlegungen zu tun haben, das ist eine andere Frage.

Literatur

- Conrady, Peter: Texte für Kinder – um sie zum Lesen zu verlocken. Lesespaß für Kinder (1. Teil). In: Grundschule 26, H. 9 (1994), S. 19-24
- Conrady, Peter: Lesen und Schreiben lernen; oder: Lehrerinnen und Lehrer müssen von und mit Kindern lernen, um Kinder zu fördern. In: Zwischen Leseanimation und literarischer Sozialisation. Konzepte der Lese(r)förderung. Hrsg. von Thomas Eicher. Oberhausen 1997 (= Lesen und Medien, Bd. 1), S. 87-99
- Conrady, Peter: Leseanfänger sind keine Anfänger im Lesen. Anmerkungen zum Kinderbuch als Erstlesebuch. In: Kinderliteratur im Unterricht. Theorien und Modelle zur Kinder- und Jugendliteratur im pädagogisch-didaktischen Kontext. Hrsg. von Karin Richter und Bettina Hurrelmann. Weinheim/München 1998, S. 175-184
- Deutsches Wörterbuch. Hrsg. von Jacob und Wilhelm Grimm. Leipzig ab 1854. Reprint München 1984
- Gernhardt, Robert: Darf man Dichter verbessern? Ein Versuch, den Arbeitern im Steinbruch der Sprache etwas auf die Finger zu klopfen. In: Die Zeit, Nr. 37 (7.9.1990), S. 64f.
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hrsg. von Hanns Bächtold-Stäubli. Berlin 1927/1986
- Heck, Elisabeth: Goldvogel. In: Grundschule 28, H. 11 (1996) (Erstleser-Reihe „Lesespaß für Kinder“)
- Korzebue, August von: Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. Berlin 1803-1820. Bd. 3
- Paul, Hermann: Deutsches Wörterbuch. 9., vollständig neu bearbeitete Auflage von Helmut Henne und Georg Objartel unter Mitarbeit von Heidrun Kämper-Jensen. Tübingen 1992